Zweimal Kellerhoff zu Tieffliegerangriffen in Dresden

Dossier berichtet über Tiefflieger-Angriffe auf Dresden[*)]

Zum Jahrestag der Zerstörung Dresdens im Februar 1945 wird neu über Opferzahlen und Tieffliegerangriffe spekuliert. Erkenntnisse der seriösen Forschung bleiben dabei allerdings auf der Strecke.

Veröffentlicht am 12.02.**2013**

Von Sven Felix Kellerhoff
Leitender Redakteur Geschichte

Fast nichts ist so vage wie das menschliche Gedächtnis. Oft schon Stunden oder Tage nach einem Ereignis verschwimmen Erinnerungen oder werden von anderen Eindrücken überlagert - aus Gesprächen mit anderen Menschen, Medienberichten oder Erlebnissen in anderen Zusammenhängen. Mit der Zeit steigert sich diese Ungenauigkeit zudem, manchmal bis zum völligen Verschwimmen von Erinnerung und Einbildung oder sogar zur freien Erfindung angeblich selbst erlebter Situationen.

Deshalb lautet ein an geschichtswissenschaftlichen Seminaren von Universitäten gern erzählter Witz: „Wer sind die größten Feinde des Historikers? Die Zeitzeugen." Natürlich ist diese Zuspitzung übertrieben, denn für jeden seriösen Forscher sind die Erinnerungen von Augenzeugen unverzichtbar. Allerdings nur zu bestimmten Facetten der Vergangenheit. Das ist ebenso logisch wie unerträglich für viele ältere Menschen, die sich dadurch von Nachgeborenen um ihre Erinnerung betrogen fühlen.

Wie beinahe jedes Jahr bricht dieser Konflikt auch 2013 im Zusammenhang mit dem Jahrestag des verheerenden Luftangriffs britischer und amerikanischer Bomber auf Dresden am 13. und 14. Februar 1945 auf. Zuletzt war meistens über die Opferzahlen dieser militärisch weitgehend sinnfreien Attacke gestritten worden, nachdem eine hochkarätige Historikerkommission zu dem Ergebnis gekommen war, dass zwischen 20.000 und maximal 25.000 Menschen im dabei ausgelösten Feuersturm ihr Leben verloren, nicht aber zehnmal so viele. Dagegen hatten Aktivisten in der sächsischen Landeshauptstadt Zeitzeugen-Erinnerungen von angeblichen Massengräbern ins Felde geführt, die sich bei Überprüfungen ausnahmslos als falsch herausstellten.

Regelrechte Menschenjagden?

Jetzt bekommt die Debatte einen anderen Dreh, den sie zuletzt und besonders in den Jahren 2000 bis 2002 gehabt hatte. Es geht um die Frage, ob am 14. Februar 1945 amerikanische Tiefflieger regelrecht Jagden auf ausgebombte und zutiefst verstörte Menschen veranstaltet hätten, etwa auf den Elbwiesen und im Großen Garten. Der Dresdner Gert Bürgel hat jetzt, zum wiederholten Male, seine eigenen „Forschungsergebnisse" ins Netz gestellt.

Neu an Bürgels aktueller Kampagne ist, dass er diesmal die Tieffliegerangriffe auf den Vormittag des 14. Februar 1945 verlegt, während bisher stets die Rede davon war, sie hätten nach dem nur wenige Minuten kurzen Hauptangriff der 8. US-Luftflotte ab 12.17 Uhr mittags stattgefunden. Dem Privatforscher zufolge müsste in der Zeit von zehn bis elf Uhr „eine Gruppe von drei oder vier US-Jagdflugzeugen wenigstens dreimal das Gebiet der Elbauen vom Ostra-Gehege bis Tolkewitz / Laubegast sowie die südlichen Randbereiche Dresdens überflogen" haben: „Dabei wurde mit Bordwaffen auf die Perso-nen geschossen. Von einzelnen Toten und Verwundeten wird berichtet."

Königsdisziplin Quellenkritik

Bürgel stützt sich eigenen Angaben zufolge auf 150 Zeitzeugen, die alle sehr genau ihren jeweiligen Standort zur Zeit der angeblichen Tieffliegerangriffe hätten angeben können. Allerdings führt der Aktivist bis auf wenige Ausnahmen seine Gewährsleute nur mit gekürzten Namen an. Gravierender ist, dass er sich jedes Hinterfragen erspart. Dabei ist Quellenkritik die vornehmste Pflicht seriöser Geschichtswissenschaft: Kein Zeugnis über die Vergangenheit darf als „wahr" einfach übernommen werden; immer sind die Umstände der Entstehung zu beleuchten, ist die Wahrscheinlichkeit der enthaltenen Informationen zu prüfen und eine Abstufung nach Verlässlichkeit vorzunehmen.

Wendet man diese Kriterien auf die in Bürgels Dossier enthaltenen Darstellungen an, zerbröselt seine Argumentation rasch. Schon auf den ersten Blick ist nämlich erstaunlich, dass sich so viele übernächtigte, oft verletzte, aber mindestens völlig erschöpfte Augenzeugen angeblich so genau erinnern sollen an die Orte, an denen sie an einem völlig chaotischen Tag in einer immer noch zu großen Teilen brennenden Stadt gewesen sein wollen. Das widerspricht jeder praktischen Lebenserfahrung.

---

*) Das von Kellerhoff erwähnte „Dossier" von Gert Bürgel findet sich auch im Buch von Wolfgang Schaarschmidt „Dresden 1945 - Daten - Fakten - Opfer", erschienen 2010 im Ares-Verlag Graz, dort als Anhang VII. Bürgel gibt dort an, seine ersten Ergebnisse in der Angelegenheit auf dem Dresdner Geschichtsmarkt 2009 vorgestellt zu haben.

Die Bedeutung der Akten

Hinzu kommt, dass es keinerlei Hinweise in offiziellen Unterlagen gibt, dass bereits an diesem Vormit-tag Jagdflieger über Dresden gewesen sein könnten - weder in amerikanischen noch in deutschen. Die Begleitjäger der US-Bomberflotten vom Typ P-51 Mustang hatten die ihnen zugeteiltem Geschwader gegen deutsche Jäger zu schützen; schon deshalb flogen sie ihnen nicht um anderthalb bis zwei Stunden voraus, also um rund 500 Kilometer Distanz. Bei Tagesangriffen gab es auch nicht die Notwendigkeit, „Pfadfindermaschinen" vorauszuschicken, die mit Leuchtbomben die Ziele markierten.

Aufklärungsmissionen durch schnelle Jagdflugzeuge gab es vor Bombenangriffen zwar durchaus. Aber sie fanden praktisch immer ein bis drei Tage vor einem geplanten Angriff statt. Denn ansonsten hätten die unter hohem Risiko gesammelten Informationen die Piloten der Bomber gar nicht mehr erreicht, wären also sinnlos gewesen.

Außerdem enthalten die weitgehend überlieferten Einsatzunterlagen der US Air Forces keinen Hinweis auf irgendwelche Missionen von Mustang-Jägern über Dresden zwischen zehn und elf Uhr vormittags. Ebenso wenig die Aufzeichnungen der deutschen Luftwaffe, die alle feindlichen Flugbewegungen festhielten und oft übervorsichtig frühzeitig Fliegeralarm auslösten.

Und spätestens um 12.38 Uhr, sieben Minuten nach dem letzten Bombenabwurf der letzten zurückgefallenen B-17, war der Luftraum über Dresden wieder „feindfrei". Die im Westen frontnah operierenden taktischen Jagdbomber und Jäger der Alliierten schließlich kommen aus Gründen ihrer Reichweite und geflogenen Einsätze für ein Unternehmen über Dresden an diesem Vormittag nicht in Betracht. Ebenso wenig die im Mittelmeerraum aktiven Maschinen der 15. US-Luftflotte.

Keine MG-Geschosse

Versteckt in seinen Ausführungen räumt Bürgel ein, dass es bis heute keinen einzigen Fund einer Kugel aus amerikanischen Flieger-MGs in Dresden gegeben hat - sehr wohl dagegen ein Geschoss aus einem schweren sowjetischen MG. Nun schossen Mustangs allerdings niemals mit sowjetischen Waffen. Und bei regelrechten Menschenjagden hätte es nicht nur Dutzende, eher Hunderte Menschen mit Schussverletzungen geben müssen, die in Krankenhäusern in der Umgebung sicher behandelt worden wären, sondern eben auch Tausende der 12,7 Millimeter dicken und immerhin etwa 50 Gramm schweren Ge-schosse. Gefunden wurde allerdings trotz intensiver Nachforschungen auf mehreren Flächen in der Dresdner Innenstadt nichts.

Unbestritten ist dagegen, dass es in fast allen Teilen Deutschlands im Frühjahr 1945 ausgedehnte Tieffliegerangriffe auf Züge, Lastwagen und oft auch Zivilisten gegeben hat - in der Regel durch Begleitjäger auf dem Rückflug von den Zielen der Bombardements, manchmal aber auch in gesonderten Missionen. Zahlreiche Deutsche haben in jenen Wochen erlebt, wie Mustang-Piloten im Sturzflug Bodenziele beschossen - nur eben nicht in Dresden am 14. Februar 1945, weder vormittags noch mittags.

Die neue Kampagne gegen wissenschaftlich längst gesicherte Erkenntnisse der fürchterlichen Ereignisse in Dresden 1945 wird wie die vorherigen wohl vor allem Resonanz finden bei jenen, die um jeden Preis Vergangenheit manipulieren wollen. Sie können nicht akzeptieren, dass die seriöse Forschung die propagandistisch vom Goebbels-Apparat, dann im Kalten Krieg von der SED aufgebauschten Schilderungen auf ihr realistisches, trotzdem extrem grausames Maß gebracht hat.

Störender ist jedoch, dass Bürgel der seriösen Arbeit mit Zeitzeugen einen Bärendienst erweist. Denn ihre Erinnerungen sind von immenser Bedeutung für Historiker. Allerdings eben gerade nicht zu Fragen des exakten Zeitpunkts oder Ortes von Attacken - sondern vielmehr zu den Gefühlen, die solche Erlebnisse auslösen. Solche Eindrücke brennen sich tatsächlich ins Gedächtnis ein, können manchmal noch nach Jahrzehnten starke Emotionen auslösen. Diese Art von Informationen kann man aus keiner Akte entnehmen, und hier liegt die Stärke, ja die Notwendigkeit von Zeitzeugen. Sie sind eben nur im Witz die größten Feinde des Historikers, in Wirklichkeit aber unverzichtbar - wenn man die Regeln der Quellenkritik berücksichtigt.

* * * * * * *

Elf Jahre später veröffentlicht Herr Kellerhoff einen weiteren Artikel zu den ominösen „Tiefliegerangriffen", in dem er seinen bekannten herablassenden Ton ein wenig hintanstellt und sich eher „wissenschaftlicher" Argumentation zuwendet. Es ist nicht versucht worden, den Anlaß für diesen neuerlichen Artikel näher zu bestimmen. Daß Herr Kellerhoff bei seiner Argumentation auf „eigene Forschungen" zurückgegriffen haben sollte, darf eher bezweifelt werden, da aus seinen regelmäßig erscheinenden Artikeln hervorgeht, daß er sie auf der Grundlage erschienener Literatur verfaßt, ohne immer auch die Quelle ausdrücklich zu benennen. Es kann allerdings mit einiger Wahrscheinlichkeit davon ausgegangen swerden, daß sich Kellerhoff mit seinen Angaben auf das Buch von Dr. Helmuth Schnatz bezieht, auch was die Angaben im folgenden zweiten seiner beiden Artikel anbelangt. Kellerhoffs in diesem zweiten Artikel vorgetragene Argumente sind allerdings stichhaltig und nicht so einfach vom Tisch zu wischen.

Zwischenbemerkung: Das Buch von Schnatz ist bei Amazon.de nicht mehr zu erwerben. Dort stehen allerdings noch die Besprechungen von Lesern. Um einen Eindruck zu vermitteln, wie erregt manche über Schnatzens Zurückweisung von Tieffliegerangriffen in Dresden waren, seien die drei verfügbaren „Ein-Sterne-Rezensionen" hier vollständig zitiert:

Nordwind
1,0 von 5 Sternen schlecht recherchiert
Rezension aus Deutschland vom 28. April 2013
Mein Großvater war fast vom ersten Tag des Krieges an als Sanitäter an der Front. Krankheitsbedingt hatte er Heimaturlaub und war am 13.02. in Dresden, wo er ausgebombt wurde. Als er am nächsten Morgen eine Verletzte zur Sammelstelle in der Flutrinne brachte, kamen die Tiefflieger. Da er lang genug Erfahrung hatte, legten sie sich in den Flugschatten. Wenn man jahrelang an der Front war, weiß man doch sicher wie ein Tiefflieger aussieht. Oder?
25 Personen fanden diese Informationen hilfreich

Lieschen Müller
1,0 von 5 Sternen Gefälligkeitsforschung des Systems
Rezension aus Deutschland vom 18. Februar 2011
Man muss sich fragen, welche "Dokumente" diesere Herr wohl eingesehen hat. Angesichts der Tatsache, dass ein guter Teil der alliierten Dokumente noch Jahre unter Verschluss ist, darf man wohl davon ausgehen, dass die Sieger von damals ihre eigenen Verbrechen nicht gerade öffentlich machen. Meine 91-jährige Freundin hat Dresden überlebt und immer wieder von den schrecklichen Tieffllieger-Angriffen auf den Elbwiesen erzählt. Hunderte von Zeugen haben (nicht nur von Dresden) berichtet, dass amerikanische Flieger Zivilpersonen, Männer, Frauen und Kinder einfach abgeschossen haben. Alles ihrer Phantasie entsprungen?? Die Amerikaner haben auch selbst darüber berichtet. Angesichts der Vorfälle im Irak (auf youtube abrufbar) kann man sich gut vorstellen, dass die Berichte sehr wohl wahr sind und hier jemand versucht, sich mit Gefälligkeitsforschungen zu etablieren. Beschämend.
27 Personen fanden diese Informationen hilfreich

Uwe Meyer
1,0 von 5 Sternen Zeugenaussagen sind unwichtig
Rezension aus Deutschland vom 11. Januar 2011
Der Autor hat zahlreiche Dokumente zumeist aus allierten Archiven ausgewertet und konnte dort keine Belege für Tieffliegerangriffe auf Dresden finden. Der Verdacht daß die Alliierten über diese Art der "Kriegsführung" nicht unbedingt Buch geführt haben könnten ist für ihn eher nebensächlich. Demgegenüber standen zahlreiche Zeugenaussagen die Tieffliegerangriffe geschildert haben. Aber auch hierfür hat der Autor eine Erklärung. Nach seiner Erkenntnis entstammen alle Zeugenaussagen der über die vielen Jahre gereiften Phantasie der damaligen Opfer.
28 Personen fanden diese Informationen hilfreich

* * *

https://www.welt.de/geschichte/zweiter-weltkrieg/plus250085622/Bombenkrieg-1945-Der-Mythos-von-Menschenjagden-in-Dresden.html

Der Mythos von den Tiefflieger-Angriffen auf Dresden 1945

Mehrere hundert Zeitzeugen berichteten von „Menschenjagden" auf Zivilisten auf den Elbwiesen am 14. Februar 1945. Doch alle seriösen Forschungsergebnisse widersprechen dem eindeutig. Der Widerspruch ist leicht erklärbar.

Veröffentlicht am 23.02.**2024**



Von Sven Felix Kellerhoff
Leitender Redakteur Geschichte



Eine North American P-51 "Mustang" in den Farben der USAAF. Quelle: picture alliance / Photo12/Ann Ronan Picture Library

Auch wenn es 79 Jahre nach dem vernichtenden britisch-amerikanischen Bombenangriff auf Dresden 13./14. Februar 1945 kaum Zeitzeugen mehr gibt: Eine Behauptung hält sich hartnäckig in der Dresdner Stadtgesellschaft. Denn im Laufe der vergangenen Jahrzehnte haben mehrere Hundert, vielleicht sogar mehr als tausend Augenzeugen darüber berichtet. Und was so viele Menschen erinnern, muss doch wahr sein. Oder etwa nicht?

Knapp zusammengefasst lautet die Erzählung, am Mittag des 14. Februar 1945 hätten kleine, schnelle Kampfmaschinen geradezu „Jagd gemacht“ auf Dresdner Zivilisten, die sich aus den rauchenden Trümmern der Stadt auf die Elbwiesen gerettet hatten. Manche Zeitzeugen berichteten auch, bereits in der Nacht zuvor hätten sich solche Szene abgespielt, vor allem im Großen Garten Dresdens.

Die seriöse Zeitgeschichtsforschung, namentlich eine mit der Ermittlung der Opferzahl und der Klärung weiterer offener Fragen beauftragte Historikerkommission, hat diese Erzählungen längst widerlegt. Erstens wären nächtliche Tieffliegerangriffe auf eine brennende Stadt nicht nur ein Himmelfahrtskommando gewesen, sondern für die angreifenden Piloten sogar der sichere Selbstmord. Denn in der Nacht vom 13. auf den 14. Februar 1945 fegte ein gebläseartiger Feuersturm durch die Stadt und hinauf in den Himmel.

„Infolge extremer Hitze äußerste Turbulenz über dem Zielgebiet”, notierte ein britischer Flieger in seinem Einsatzbericht nach der Rückkehr. Bei anderen brennenden Städten im Zweiten Weltkrieg wurden Windgeschwindigkeiten in Orkanstärke gemessen. Kein Pilot fliegt ohne Not in so ein Chaos hinein.

Zweitens waren die am Nachtangriff auf Dresden beteiligten leichten zweimotorigen Pfadfinder-Maschinen vom Typ „Mosquito” auch gar nicht mit Maschinengewehren bewaffnet. Denn die Stärke der eingesetzten Version des zweimotorigen Sperrholzflugzeugs lag gerade in der Geschwindigkeit.

Drittens hielten die sehr wohl mit MGs bestückten schweren viermotorigen „Lancaster” im Bomberstrom ihre vorgesehene Flughöhe von drei bis dreieinhalb Kilometer ein - das zeigen sowohl die britischen Einsatzberichte als auch die Aufzeichnungen der deutschen Luftraumüberwachung.

Nächtliche Tieffliegerangriffe auf Dresden können deshalb ausgeschlossen werden. Im Prinzip möglich gewesen wären dagegen Tieffliegerangriffe nach dem Mittagsangriff der US-Luftwaffe am 14. Februar 1945. Um diese Zeit wüteten zwar noch Flammen, aber kein Feuersturm mehr.

Allerdings wäre ein solcher Einsatz für die Begleitjäger der US-Bomber, an diesem Tag Maschinen des Typs P-51 „Mustang”, ebenfalls enorm gefährlich gewesen. Denn Rauchschwaden und Wolken von Staub behinderten die Sicht der Piloten. Jagdflugzeuge wären beim Sturzflug auf Bodenziele ein sehr hohes Risiko eingegangen.

Ohnehin falsch ist die Vorstellung, ein Kampfflugzeug könne in niedriger Höhe parallel zum Boden fliegen und dann auf Bodenziele schießen. Denn die Waffen von Jagdmaschinen (und zwar aller Jagdmaschinen) waren (und sind, was Rohrwaffen angeht, bis heute) stets so ausgerichtet, dass sie auf einen Punkt in der verlängerten Längsachse des Flugzeuges zielen - im Zweiten Weltkrieg meist bei 400 bis 500 Metern Entfernung, bei heutigen Düsenjets mit ihren stärkeren Kalibern teilweise deutlich mehr. Nie dagegen werden die Bordwaffen von Jagdmaschinen mehr oder minder schräg nach unten gerichtet.

Daher liefen Tieffliegerangriffe von Jagdmaschinen im Zweiten Weltkrieg stets nach demselben Muster ab: Die Piloten suchten sich in 250 bis 300 Meter Höhe ihr Ziel aus und gingen dann in den Sturzflug. Nach zwei Sekunden und in einer schrägen Entfernung von 200 Metern lösten sie für eine Sekunde ihre Waffen aus, dann zogen sie ihr Flugzeug hoch. Dabei sackte die Maschine noch bis auf 25 Meter durch, also deutlich über Baumwipfelhöhe, bevor sie wieder steil in den Himmel stieg.

Die oft von Dresdner Zeitzeugen berichtete angebliche Zielsuche von Tiefflieger in etwa 30 Metern Höhe, manchmal verbunden mit Erzählungen, man habe die Gesichter von Piloten im Cockpit erkannt, sind reine Fantasie - übrigens schon, weil man bei einem mehrere hundert Stundenkilometer schnellen Flugzeug unmöglich durch die Glashaube hindurch etwas erkennen kann.

Völlig ausschließen kann man solche Angriffe von Tieffliegern auf Dresden am Mittag des 14. Februar 1945 zudem aus zeitlichen Gründen: An diesem Aschermittwoch endete das Bombardement durch den amerikanischen Hauptverband nach sechs Minuten um genau 12.23 Uhr. Von 12.29 bis 12.31 Uhr warfen noch einmal 21 verspätete Bomber ihre tödliche Fracht ab, und spätestens ab 12.38 Uhr war der Luftraum über der Stadt frei von US-Jagdflugzeugen. Entwarnung gab die Dresdner Luftüberwachung um 12.48 Uhr, als alle angreifenden Flugzeuge mindestens 40 Kilometer entfernt waren.

Während eines laufenden Bombenangriffs aber ging kein Pilot in den Tiefflug - er hätte ja von der Last der eigenen Kameraden getroffen werden können. Danach hätte es nur wenige Minuten gegeben. Überflüssig zu betonen, dass es weder in den Einsatzberichten der Piloten noch auf den automatisch mitlaufenden Zielkameras Belege für solche Angriffe gibt.

Wie kam es dennoch zu den hunderten, vielleicht mehr als tausend Zeitzeugenschilderungen, die das Gegenteil behaupten? Mehrere Gründe kamen zusammen: Erstens gab es 1944/45 tatsächlich viele Tieffliegerangriffe auf

Deutschland; hunderte Beispiele sind dokumentiert in Gefechtsberichten und durch die automatischen Zielkameras. Aber die Attacken folgten genauen Regeln: Tieffliegerangriffe durch Begleitjäger waren zulässig nur auf dem Rückflug vom Ziel der Bomber. Außerdem wurden Zivilisten zwar attackiert, aber die eigentlichen Ziele waren Züge und Fahrzeugkolonnen - einzelne Menschen schienen, so zynisch das klingt, das Risiko nicht wert.

Zweitens wurden im Boden der Elbwiesen keinerlei der typischen Geschosse aus den MGs der US-Jäger sichergestellt - nicht vor 1990 und nicht seitdem. Das Gleiche gilt für all die beim Wiederaufbau Dresdens beräumten Grundstücke in der 1945 zerstörten Innenstadt.

Dabei kann man solche Geschosse kaum übersehen: Sie messen 12,7 Millimeter im Durchmesser und mehrere Zentimeter in der Länge. Jede „Mustang“ verschoss davon theoretisch pro Feuerstoß 60 bis 120 Stück - sie müssten sich also zu tausenden im Boden finden, wenn es tatsächlich „Menschenjagden“ gegeben hätte.

Gefunden wurde jedoch in Dresden nicht ein einziges 12,7-Millimeter-Geschoss, nicht einmal auf Flächen, die seit 1945 nachweislich kein einziges Mal umgegraben worden sind. Da es sich um Vollmantelmunition handelte, außen Messing oder Kupfer, innen Blei, können sie auch nicht innerhalb nur weniger Jahrzehnte vergangen sein.

Drittens hatten wohl viele der Zeitzeugen 1944/45 Tieffliegerangriffe persönlich erlebt, allerdings eben nicht in Dresden (und auch nicht in anderen Innenstädten nach schweren Luftangriffen). Die durch den Feuersturm fraglos traumatisierten Menschen zogen verschiedene Erlebnisse zusammen und schufen daraus eine neue, subjektiv sogar „wahre“ Erinnerung - das ist ein bekanntes psychologisches Phänomen.

Angriffe alliierter Tiefflieger auf Zivilisten hat es 1944/45 vielfach gegeben. Allerdings nicht in Dresden und nicht am 13. oder 14. Februar 1945 - das steht fest. Am realen Schrecken des Untergangs Dresdens, eines militärisch sinnlosen Angriffs, mit bis zu 25.000 Toten, ändert das allerdings nichts.

* * * * * * *